

## **Nicht fragen – selber denken!**

### **Kindererziehung bei den Indianern – eine Schulung fürs Leben ganz ohne Schule**

**Lernen ohne Schule? Heute undenkbar für uns. Oder? «Lernen über Leben» heisst die gegenwärtige Sonderausstellung im Nordamerika-Native-Museum in Zürich. Und sie betrachtet das Thema Lernen aus ganz ungewöhnlichen Perspektiven.**

Philipp Meier

Ratlosen Eltern sei sie wärmstens empfohlen – und auch Lehrerinnen und Lehrern. Denn wer sich Zeit nimmt, diese Ausstellung ganz in Ruhe, ganz allein und ohne lärmende Kinder anzusehen, der kehrt zurück mit neuen Vorsätzen – neuen Grundsätzen, neuen Gewissheiten und Erkenntnissen auch. Sind sie aber wirklich so neu? Lernten wir nicht auch vor langer, langer Zeit im Kindergarten stillzusitzen? Wirklich stillzusitzen, uns nicht zu rühren, nicht zu zappeln und dabei vielleicht nur auf den eigenen Atem zu horchen? Solches lernen Indianerkinder von klein an. Denn solches ist überlebenswichtig in einer Gesellschaft, die von der Jagd lebt. Solches bringt den Kindern nicht nur bei, zur Ruhe zu kommen, sich selbst zu spüren, die eigene Mitte zu finden. Das Zweite, was sie dabei erlernen, ist zuzuhören. Wie schön, wenn Kinder zuhören können.

In der Schule läuft alles über das Zuhörenkönnen. Und auch bei den indigenen Völkern Nordamerikas, die keine Schule kannten, funktionierte das Lernen weitgehend über das Zuhören. In der gegenwärtigen Sonderausstellung des Nordamerika-Native-Museums in Zürich erfährt man, wie dies vonstatten ging. Bei den schriftlosen Kulturen Nordamerikas war Zuhörenkönnen alles. Mythen, Lehren, Weltanschauungen und wichtige Ereignisse wurden mündlich weitergegeben. Die Erzählungen waren nicht in Büchern oder in virtuellen Wolken gespeichert, sondern im Gedächtnis, in der Erinnerung, im Kopf der Alten und Weisen, deren Pflicht darin bestand, ihren Wissensschatz der jungen Generation zu vererben.

Der wortspielerisch gut gewählte Titel der Schau – «Lernen über Leben» – vermittelt die Einsicht, dass das Lernen von Kindsbeinen an eine Lebensschule ist, lebensnotwendig, um ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden und zu deren Gemeinwohl beitragen zu können. Mit Beiträgen begannen die Indianerkinder von dem Augenblick an, als sie die ersten Dinge erlernt hatten. Die Arbeit der Frauen wurde von den Mädchen imitiert und bald unterstützt. Die Jagd der Männer von den Jungen im Spiel mit Kinderwaffen erlernt. Spielzeug aus Knochen statt aus Plastic, Puppen und Pfeilbogen für die Kleinen – alles gut veranschaulicht mit Original-Exponaten in der Ausstellung – waren insofern pädagogisch wertvoll, als sie zur Nachahmung der Tätigkeiten und Aufgaben der Erwachsenen einluden.

Stillsitzen und zuhören können führte bei den Inuit-Kindern, den Navajo-Knirpsen, Crow-Mädchen und Cheyenne-Buben schon früh zu einem ausgeprägten Gespür für die Umwelt. Eine etwas höhere Stufe in der Lebensschule der Komantschen-Jungs, Hopi-Girls, der Dakota-Kinder, wie sie in der Ausstellung alle auf historischen Fotos zu sehen sind, war das Beobachtenlernen: Wer das genaue Beobachten erlernte, lernte beobachtend von seiner Umgebung, von den Erwachsenen, den Eltern, den Onkeln und Tanten, den Grosseltern. Es galt die Ansicht der Indianer, dass es zur Erziehung eines Kindes ein ganzes Dorf braucht. Wer beobachtete, lernte rasch auch von der Natur und begriff, was geschah, wenn der Wind drehte, wenn sich das Wild anders verhielt, wenn der Lachs zurückkehrte. Wer aber verstand, dass es im Leben mehr gibt als das, was sich dem ersten Blick offenbart, befand sich auf dem richtigen Weg.

Daher auch die Devise: Nicht fragen – selber denken! Auch dies ein Wahlspruch, den sich praktizierende Väter ruhig wieder vermehrt zu eigen machen dürften. Geduldiges Erklären steht ihnen zwar gut an. Von den Indianern aber erfahren sie, dass wer selber zum Beobachten, zum Verstehen, Begreifen und Ausprobieren angehalten wird, nicht denkfaul wird. Die eigenen Erfahrungen, die eigenen Erlebnisse sind es, die zu echten Erkenntnissen und letztlich zu einer massgeschneiderten Kenntnis der Welt führen.

Und wie war es mit der lieben Disziplin? Strafen erfolgten nicht durch Schläge, denn Schmerz ertragen war ein Zeichen von Mut und Tapferkeit. Bestraft wurde ein Vergehen durch Missbilligung. Spott und Schande zu vermeiden, Ehre und Anerkennung zu erlangen, war die Antriebsfeder im Räderwerk von Disziplin und Gehorsam.

Auch das dunkle Kapitel der zwangsweisen Internierung von Indianerkindern zwecks Christianisierung und Zivilisierung durch Kirchen und Regierungen wird angeschnitten. Und wie die Kinder der indigenen Bevölkerung Nordamerikas heute lernen.

Zürich, Nonam (Seefeldstrasse 317), bis 28. Februar 2014. Nach den Feiertagen wieder geöffnet  
Do, 2. 1., und Fr, 3. 1., 13–17 h, Sa, 4. 1., und So, 5. 1., 10–17 h.